

Heinrich Arnhold Ein vergessener Pionier

Fast unbemerkt ist vor kurzem der 70. Todestag eines der bedeutendsten Esperanto-Pioniere in Deutschland vorübergegangen: Am 10. Oktober 1935 starb in Dresden Dr. Heinrich Arnhold. Er wurde nur 50 Jahre alt. Im Folgenden soll sein Leben umrissen und besonders an sein Wirken als Esperantist erinnert werden.

Heinrich Arnhold hatte 1906 angefangen, Esperanto zu lernen, also in dem Jahr, das der Deutsche Esperanto-Bund (DEB) als sein Gründungsjahr feiert. Seine Lehrerin war die Dresdner Esperantodichterin Marie Hankel. Er folgte damit einem Rat, den ihm Bertha von Suttner, die Vorkämpferin der modernen Friedensbewegung, bei einem Besuch im Hause der Eltern Arnhold gegeben hatte. Sehr bald gelang es ihm, auch seinen Vater für das Esperanto zu begeistern: Georg Arnhold (1859-1926) war Mitinhaber der größten Privatbank in Sachsen, „Gebr. Arnhold“. Er und sein Bruder Max hatten sich bereits einen Namen als überaus fortschrittliche Unternehmer gemacht. Schon 1901, zehn Jahre vor Einführung der Reichsangestelltenversicherung, schufen sie für ihre Angestellten einen „Pensionsverein“. Die Historikerin Simone Lässig hat am Beispiel der Arnholds gezeigt, wie eng die Wertschätzung von Bildung und das Streben nach sozialem Aufstieg bei einer jüdischen Familie zusammenhängen. Die Eltern Arnhold hatten ihren Kindern „ein hohes ... Arbeitsethos und einen entsprechenden Wertekanon“ vermittelt, „zu dem insbesondere Fleiß, Selbständigkeit, Sparsamkeit und Aufrichtigkeit gehörten“. Obwohl sie zweifellos zur Elite des Kaiserreichs gehörten, grenzten sich die Arnholds von profitorientierten Kapitalisten deutlich ab und prägten auch ihren Kindern ein, dass „alles Exklusive von Uebel“ sei. Die Arnholds wurden auch schon früh dafür bekannt, dass sie ihre finanzielle Unabhängigkeit großzügig für philan-

tropische Ziele einsetzten. Dazu gehörte das Engagement für die pazifistische Bewegung, für die Georg Arnhold einer der wichtigsten Mäzene wurde. 1907 nahmen Georg und Heinrich Arnhold am 16. Weltfriedenskongress in München teil und erreichten dort, dass drei Resolutionen zugunsten des Esperanto verabschiedet wurden. Pazifismus und Esperanto – von Bertha von Suttner als „Geschwisterkinder“ bezeichnet – unterstrichen den Fortschrittsoptimismus der Arnholds, die – so Simone Lässig – ein Beispiel dafür sind, „dass sich jüdisches Mäzenatentum nicht nur aus religiösen Wurzeln und dem Wunsch, antisemitische Vorurteile zu entkräften, speiste, sondern dass es primär als Ausdruck einer in hohem Maß internationalisierten Bürgerlichkeit zu verstehen ist“.



Heinrich Arnhold (1885-1935). Abbildung aus der 1908 vom Pariser Verlag Hachette publizierten Broschüre *Esperantistaj portretoj*, in der anlässlich des Dresdner Weltkongresses 13 führende Esperantisten vorgestellt wurden.

1910 trat Heinrich Arnhold, inzwischen zum Dr. jur. promoviert, als Teilhaber in das Bankhaus ein. Zwei Jahre vorher hatte er den Höhepunkt seines bisherigen Lebenswegs erlebt. Gerade erst 23-jährig, war er einer der vier Hauptorganisatoren des Vierten Internationalen Esperanto-Kongresses in Dresden. Ihm war es mit zu ver-

danken, dass in der Semperoper eine Aufführung von Goethes *Iphigenie* in Esperanto stattfand. L.L. Zamenhof und seine Frau wohnten während des Kongresses im Hause von Georg Arnhold, dessen Bank als „kongresa banko“ fungierte. Auch nach dem erfolgreichen Kongress stellte die Bank den Dresdner Esperantisten für ihre Versammlungen einen ihrer Räume zur Verfügung. Bis zum Kriegsausbruch war Dresden nach London und Paris die wichtigste Hochburg der internationalen Esperantobewegung.

Von 1911 bis 1914 war Heinrich Arnhold I. Vorsitzender des Sächsischen Esperanto-Bundes, 1912 wurde er außerdem Schatzmeister des DEB. Die Ämter versah er mit dem ihm eigenen Pflichtbewusstsein, sicher auch im Gedanken daran, dass er, wie er 1914 schrieb, dem Esperanto „unendlichen geistigen Gewinn“ verdankte. Nicht selten dürfte er, wenn die Kasse des DEB sich einem Defizit näherte, mit eigenen Zuwendungen eingesprungen sein. 1917 sprach er anlässlich des Todes von Zamenhof auf einer von der „Gesellschaft Esperanto Dresden“ veranstalteten Gedächtnisfeier. Den Verstorbenen nannte er einen „Fürsten ohne Krone“, in dessen Denken nicht die neue Sprache als das von ihm geschaffene Produkt im Mittelpunkt gestanden habe, sondern der „neue Sinn“, die dem Esperanto innewohnende Idee: die Hoffnung auf eine neue, brüderliche Welt.

In der schweren Zeit nach dem Ersten Weltkrieg hatte die Bank die Aufgabe, ihren Beitrag zum wirtschaftlichen Wiederaufbau zu leisten; sie wirkte weiterhin auch auf sozialem und humanitärem Gebiet. Heinrich Arnhold rückte in die Führung des Bankhauses auf. Für viele Unternehmen wirkte er als Berater, und er war Ehrensator der Technischen Hochschule Dresden. In vielfältiger Weise demonstrierten die Arnholds, dass sie für neue Initiativen, für das bis dahin kaum Etablierte, aufgeschlossen waren. Heinrich und seine Frau Lisa hatten in ihrem Haus nicht selten Persönlichkeiten des Kultur- und Geisteslebens zu Gast. Unter ihnen waren Albert Einstein,

Wassily Kandinsky und Walter Gropius.

Heinrich Arnhold wurde auch als Sammler von modernen Gemälden und Meißner Porzellan bekannt. Seine Frau hatte während des Krieges eine „Zentralküche“ errichtet, die in den zwanziger Jahren fortbestand; zu einem niedrigen Preis oder sogar kostenlos wurden hier in großer Menge Mahlzeiten an Bedürftige abgegeben. Das Paar hatte fünf Kinder. Eines von ihnen, der jetzt in New York lebende Bankier Henry H. Arnhold, führt die Familientradition auch als Mäzen weiter: Er spendete für den Wiederaufbau der Dresdner Frauenkirche. Der fast 85-jährige erinnert sich bis heute an die auf Sylt verbrachten Familienferien, wo auf der Sandburg neben der schwarz-rot-goldenen Fahne die mit dem grünen Esperantostern geweht habe.

Ihr Judentum hatten die Arnholds nie besonders hervorgehoben, sondern eher als zweit- bzw. drittrangig hinter dem Menschsein und dem Deutschtum betrachtet. Da sie auf ein allmähliches Verschwinden der Judenfeindschaft vertrauten, widmeten sie dem aktiven Kampf gegen den Antisemitismus nur mäßigen Eifer. Umso heftiger war der Schock, den die antijüdischen Maßnahmen nach der NS-Machtergreifung auslösten. Heinrich Arnhold konnte zunächst nicht glauben, dass er, der erfolgreiche, angesehene Bankier, überhaupt betroffen war. Er meinte anfangs, die Willkürakte der Nazis seien vor allem gegen Ostjuden gerichtet. Als ihn dann Verleumdungen und Schikanen trafen, suchte er sich gegen sie mit juristischen Mitteln zu wehren. Eine Flucht ins Ausland erschien ihm unvorstellbar. Tatsächlich bot ihm seine Zugehörigkeit zur Oberschicht für eine Weile noch einen gewissen Schutz. Aber die radikal veränderte Situation war für den feinsinnigen Menschenfreund und Kunstsammler schlimm genug. Da er sich durch die Angriffe der Nazis in seiner Integrität als Bankier zutiefst verletzt fühlte, erlitt er im April 1934 einen leichten Schlaganfall. Sein Bruder war im Herbst des gleichen Jahres „geschockt beim Anblick des vorzeitig

gealterten Mannes“. Auch die Kinder litten immer mehr unter der sozialen Ausgrenzung. Überaus kränkend war für die Familie wie für alle Dresdner Juden eine im Juli 1935 erlassene Verordnung, die ihnen den Besuch aller Freibäder untersagte, damit auch des von Heinrichs Vater gestifteten Georg-Arnhold-Bads. Heinrich Arnhold erlitt in dem Jahr einen weiteren Schlaganfall, er konnte sich dann einige Wochen lang in der Schweiz erholen. Zur gleichen Zeit musste sich das Bankhaus gegen konstruierte Vorwürfe wegen „Devisenvergehen“ zur Wehr setzen. Mitten in diesem Verfahren erlitt Heinrich Arnhold einen neuen, jetzt tödlichen Schlaganfall.



Vor dem Ersten Weltkrieg zeigte eine Serie von Postkarten namhafte Esperantisten in Form von Karikaturen. Auf dieser Karte wird Heinrich Arnhold gewürdigt.

In den Nachrufen und auf der Trauerfeier wurde – trotz Zensur und Gestapokontrolle – das hohe Ansehen des Verstorbenen deutlich. Eine Zeitung verwies auf Heinrich Arnholds „stille und persönlich liebenswürdige Art“, auf „sein soziales Empfinden und seine stete Hilfsbereitschaft“. Er war, bemerkte eine andere Zeitung, „seit einer Reihe von Monaten krank, krank am Körper durch die Wundheit seiner Seele. ... Niemals hat er es überwinden können, nur noch im kleinen Kreise

der jüdischen Gemeinschaft wirken zu dürfen.“ Auch im *Heroldo de Esperanto* erschien eine ausführliche Würdigung des Verstorbenen.

Trotz der Bekundungen des Trostes sah Lisa Arnhold für sich und ihre Kinder nun keine Zukunft mehr in Deutschland. Ende 1936 entschloss sie sich zur Übersiedlung in die Schweiz, um von dort aus die endgültige Auswanderung in die USA zu betreiben.

Wenige Monate nach Heinrich Arnholds Tod wurde der DEB von den NS-Behörden zur Selbstauflösung gezwungen. Erst viel später wurde ein geheimes Dokument des von Reinhard Heydrich geleiteten Reichssicherheitshauptamts (RSHA) bekannt. Es belegt, dass das NS-Regime bei seinem rassenideologisch motivierten Kampf gegen das Esperanto auch die Familie Arnhold in den Blick genommen hatte. Nach der Klarstellung, es sei „falsch, 'Esperanto' lediglich als Hilfssprache für den internationalen Verkehr anzusehen“, ist in einer internen Aufzeichnung vom 8. Juni 1940 folgendes zu lesen: „Die Kunstsprache Esperanto ist ein Teil des Esperantismus, der Waffe der Juden. In Deutschland lag die Führung in Händen des B'nai-B'rith*-Juden Arnold [sic] in Dresden.“

Als dieses Dokument verfasst wurde, hatte der Zweite Weltkrieg schon begonnen. Wir wissen heute, dass der Plan zur Ermordung der Juden, für den das RSHA mitverantwortlich war, zu dieser Zeit immer deutlichere Konturen annahm. Heinrich Arnholds früher Tod erhält damit eine andere Bedeutung, und wir mögen es auch als tröstlich empfinden, dass es seiner Familie gelungen ist, sich dem Zugriff der Nazis rechtzeitig zu entziehen.

Ulrich Lins

*)

B'nai B'rith („Söhne des Bundes“) wurde 1843 als weltweit operierende jüdische Organisation gegründet. Ob Georg bzw. Heinrich Arnhold ihr angehört hat, ist mir nicht bekannt. Aber die Ziele von B'nai B'rith – den Kampf gegen Rassenhass und die Diskriminierung von Minderheiten, für soziale Wohlfahrt, Menschenrechte und Weltfrieden – haben sie zweifellos unterstützt.

Ulrich Lins